



FOTO: JÖRG CARSTENSEN/DPA/PICTURE-ALLIANCE

#INTERVIEW

„Ich bin eher SOZIOPATH als Menschenfreund“

LARS EIDINGER ist einer der gefragtesten Schauspieler in Deutschland. Ein Gespräch über versteckte Aggressionen, Tagebucheinträge als Teenager und sein Ideal einer Beziehung

Interview: KATHRIN HOLLMER

Das Café im Literaturhaus in Berlin. Lars Eidinger, 40, erscheint in einem Hemd mit Leopardmuster und mit einer bandagierten Hand. Er komme vom Arzt, sagt er. Seine Laune ist angeknackst, doch das lässt er sich kaum anmerken. Er mag das Lokal, in dem Touristen aus Japan, Studenten und Rentner nebeneinandersitzen. „In Italien und Frankreich essen Junge und Alte zusammen, nur in Berlin durchmischt sich das Publikum so selten“, sagt er. Seit 17 Jahren ist Lars Eidinger Ensemblemitglied der Berliner Schaubühne, seine Darstellungen von „Hamlet“ und „Richard III.“ sind legendär. Seine erste große Filmrolle spielte er in Maren Ades Drama „Alle anderen“ (2009). Vor Kurzem brillierte er in der Verfilmung von Ferdinand von Schirachs „Terror“ als Strafverteidiger. Seine beiden neuen Filme führen ihn nach Hollywood und an ein Institut für Holocaustforschung in Baden-Württemberg.

ALLEGRA: Herr Eidinger, als Kind haben Sie sich abends im Bett manchmal selbst interviewt. Was haben Sie sich denn gefragt?

LARS EIDINGER: Ich fand damals die Fragebögen in der Bravo spannend, die irgendwelche Prominente ausgefüllt haben. Das waren Fragen wie: Wieso wollten Sie Sänger werden? Wer sind Ihre Vorbilder? Welche Musik hören Sie? Was ist Ihr Leibgericht? Vor dem Einschlafen habe ich mir überlegt, was ich antworten würde.

Und wer waren Sie damals in diesen Interviews? Ich war Popstar, Sänger. Interviews machen mir bis heute so viel Spaß, weil sie mich zwingen, über mich selbst nachzudenken. Nicht, dass ich das

sonst nicht machen würde, aber im Alltag denkt man viele Sachen nur an, nicht zu Ende. Das fiel mir schon als Teenager auf, als ich Tagebuch geführt habe: dass vieles von dem, was mich beschäftigt hat, zu kurz gedacht und oberflächlich war und dass mich das Aufschreiben dann zwang, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Sie sagten einmal, dass Sie als Jugendlicher in Ihr Tagebuch geschrieben haben: „Ich hab solche Sehnsucht danach, im Moment anzukommen.“

Was haben Sie damit gemeint?

Ich erinnere mich daran, wie ich zu Hause im Stehen gepinkelt habe, das macht ja heute keiner mehr, und mir ausgerechnet habe, wie lange ich jetzt noch lebe. Ich war zehn, also hatte ich vielleicht noch achtmal so viel Zeit, wie ich bereits gelebt hatte. Das hat mir als Kind schon Angst gemacht. Nur achtmal so viel.

Das ist nicht so viel.

Mir wurde bewusst, dass man sehr viel Zeit damit verbringt, entweder über die Zukunft nachzudenken oder sich an die Vergangenheit zu erinnern, und ich entwickelte die Sehnsucht danach, im Moment anzukommen. Heute habe ich begriffen, dass das paradox ist, weil die Zeit niemals stillsteht. Alles ist immer in Bewegung. Das zu begreifen, dass der Moment vergeht und in der Endlichkeit des Lebens der Reiz liegt, war für mich eine wichtige Erkenntnis. Es gibt kein Leben ohne den Tod.

Ziemlich spirituell für einen Zehnjährigen. Gehen Sie an Weihnachten in die Kirche?

Ich denke, dieses Jahr werde ich zum ersten Mal nicht hingehen. Ich bin aus der evangelischen Kirche ausgetreten und glaube nicht an den Gott, der da verehrt wird. Die Leute gehen da halb pflichtbewusst und scheinheilig an einem einzigen Tag im Jahr hin und hören sich in meinem Fall zum 40. Mal die Weihnachtsgeschichte an. Weihnachten ist nicht mein Fest. Ich bin immer froh, wenn es vorbei ist. Das Einzige, woran ich eine Freude habe, ist der Baum. Dieses Jahr fahren wir über Silvester mit der Schaubühne für ein Gastspiel nach Hongkong. Meine Frau und ich wollten erst früher fahren und Weihnachten dort mit unserer Tochter verbringen, aber das wollten wir ihr dann doch nicht zumuten. Ich erinnere mich, wie →

Lars Eidinger
„Weihnachten ist nicht mein Fest. Das Einzige, woran ich eine Freude habe, ist der Baum“

sehr ich Weihnachten als Kind geliebt habe, und dass es zu Hause immer am schönsten war. *Eidingers Handy klingelt. Er bleibt sitzen und geht ran. Gerade hat er noch gelöst erzählt, nun wechselt er den Ton. Vorhin habe er jemanden zum Reden gebraucht, sagt er scharf. Er sei frustriert gewesen. Danach legt er auf, ist direkt wieder im Interviewmodus.*

Als Student an der Schauspielschule wohntest Sie noch bei Ihren Eltern. Mit welchen Witzen haben Ihre Kommilitonen Sie deswegen aufgezogen?

Aufgezogen haben sie mich nicht. Die fanden das, glaube ich, sogar eher cool, dass ich aus Berlin war. Außerdem konnte ich mit dem Auto meiner Mutter fahren. Als Jugendlicher war ich allerdings sieben Tage die Woche auf dem Tennisplatz. Das hat dazu geführt, dass ich viele Sachen, die andere in dem Alter tun – auf dem Spielplatz abhängen, die erste Zigarette rauchen – erst viel später gemacht habe, eigentlich sogar erst nach der Schauspielschule. Während des Schauspielunterrichts habe ich noch bei meinen Eltern gewohnt, weil mein Vater sagte, dass ich erst ausziehen kann, wenn ich mir eine eigene Wohnung leisten kann. Im dritten Studienjahr bekam ich einen Stückvertrag am Renaissance-Theater und zog in eine 42-Quadratmeter-Wohnung in Charlottenburg, nur hundert Meter Luftlinie von der Schaubühne entfernt, dem Theater, an dem ich jetzt seit 17 Jahren arbeite. Ich bin da wohl aus einer Intuition heraus hingezogen.

Eidingers Stimmung kippt ein zweites Mal. Er unterbricht das Gespräch: Es mache ihm einfach keinen Spaß, über sein Privatleben zu reden, sagt er, ab jetzt beantworte er nur noch Fragen zum Film. Dabei wäre es spannend gewesen, zu erfahren, wie das mit seiner ersten Zigarette genau war und warum er seine Heimat Marienfelde einmal als Ghetto bezeichnet hat. Die Fragen zu seinem nächsten Film beantwortet er trotzdem sehr persönlich.

In „Die Blumen von gestern“ spielen Sie einen Holocaustforscher, dessen Großvater ein bekannter NS-Täter war. Sagten Sie nicht mal, dass Sie keinen Film über den Holocaust machen wollen?

Nein, ich habe gesagt, dass ich keine Filme machen will, die im Konzentrationslager spielen, weil mich diese Form von Nachstellung abstößt. In „Die Blumen von gestern“ gibt es keine Rückblenden, stattdessen beleuchtet der Film, wie der Nationalsozialismus bis heute unsere Persönlichkeit prägt. Historienfilme laufen immer Gefahr, Geschichte zu verklären und zu verfälschen.

Wie meinen Sie das?

Wenn man Geschichte nacherzählt, kann es passieren, dass der Zuschauer nicht abstrahiert, dass es sich um Fiktion handelt. Da nehme ich mich



Personal Shopper

Kristin Stewart spielt Maureen, die davon lebt, für Stars shoppen zu gehen, und die versucht, mit ihrem verstorbenen Zwillingbruder zu kommunizieren. Lars Eidinger ist in einer Nebenrolle zu sehen (ab 19. Januar im Kino).

Die Blumen von gestern

Toto Blumen (Lars Eidinger), Holocaustforscher mit NS-Vorfahren, verliebt sich in Zazie, die Enkelin eines Holocaustopfers, gespielt von der Französin Adèle Haenel (l. im Bild), die für den Film extra Deutsch gelernt hat (ab 12. Januar im Kino).



selbst nicht aus, das ist die Verführung des Films. Wenn ich „Der Untergang“ sehe, glaube ich zu wissen, was da im Bunker passiert ist. Auch platte Hitler-Parodien finde ich problematisch, weil sie eine Form der Verharmlosung darstellen und die Dimension des Themas unterlaufen. Ich bin aufgewachsen in einer wahnsinnigen Angst vor Adolf Hitler, mein Vater ist im Krieg geboren, mein Opa hat im Zweiten Weltkrieg gekämpft, das ist meine jüngste Vergangenheit. Als Jugendlicher habe ich in den Sommerferien Tennisturniere in der Normandie gespielt, wenn ich da erzählt habe, dass ich aus Deutschland komme, galt ich als Nazi. Ich habe das mit 17 Jahren nicht verstanden und immer von mir gewiesen. Mittlerweile glaube ich, dass es gesünder ist, sich zu fragen, wie sehr man davon noch charakterlich geprägt ist. Die Mehrheit der Deutschen ist der Meinung, dass ihre Vorfahren den Nationalsozialismus abgelehnt haben, dabei war der Nationalsozialismus eine Massenbewegung.

Der Holocaustforscher Toto Blumen wird von der Schuld seines Großvaters fast erdrückt. Können Sie ihn verstehen?

Toto Blumen ist hochgradig gestört. Er ist ein Misanthrop. Er hasst die Menschen, und wer die Menschen hasst, hasst ja im Grunde auch sich selbst. Das ist mir zumindest nicht fremd. Ich bin eher Soziopath als Menschenfreund. Ich bin von meiner Veranlagung her eher aggressiv und cholerisch. Weil ich aber weiß, dass das Charaktereigenschaften sind, die einen nicht gerade sympathisch machen, und sie mich selbst auch abstoßen, betreibe ich einen großen Aufwand, das zu kompensieren oder zu überspielen. Letztendlich führt das aber zu einer Diskrepanz zwischen meiner Ausstrahlung und meiner tatsächlichen seelischen Verfassung.

Wenn Sie Ihr wahres Ich immer kompensieren, spielen Sie dann unentwegt eine Rolle?

Ich versuche eher, mich meiner charakterlichen Konstitution nicht zu ergeben, sondern an mir zu arbeiten und mich zu ändern. Toto steht sich auch selbst im Weg mit seinem Hass, schafft es aber durch die Begegnung mit Zazie, die Liebe wiederzuentdecken und sich zu öffnen.

Die Beziehungen in „Die Blumen von gestern“ sind alle irgendwie kaputt. Toto ist impotent und sucht die Lover für seine Frau aus, dann verliebt er sich in Zazie, Enkelin eines Holocaustopfers. Braucht eine Liebesgeschichte diese Abgründe, um für Sie interessant zu sein?

Es ist sehr schwer, im Film eine Beziehung zu zeigen, wie sie eigentlich

LARS EIDINGERS WELT

Lars Eidinger wurde 1976 in Berlin-Tempelhof geboren. Seine Mutter war Kinderkrankenschwester, sein Vater Ingenieur. Seine erste Fernsehrolle spielte er mit zehn Jahren in der Kindersendung „Moskito – Nichts sticht besser!“



Kindheitsträume

Seine ersten Berufswünsche waren unter anderem Robbenpfleger oder eine Band gründen.



Posen wie **Michael Jacksons** Griff in den Schritt faszinierten ihn, wie er einmal der Neon sagte: „Als ich ‚Thriller‘ sah, wollte ich auch berühmt werden.“



Legendärer Hamlet

Fünf bis zehn Vorstellungen im Monat spielt Eidinger in der Berliner Schaubühne. „Früher habe ich gesagt, Theater und Film interessieren mich gleichermaßen, aber ich glaube, wenn ich das Theater aufgeben müsste, wäre es viel schlimmer.“



Seine erste Rolle: **Bibi Blocksbergs** Bruder Boris. Mit seinen Klassenkameradinnen in der Grundschule spielte er die Hörspiele nach.



Autistic Disco

Bei den Partys der Schaubühne legt er als DJ auf.

AUFFALLEN MIT ACCESSOIRES



Eidinger lackiert gern seine **Fingernägel** oder kreuzt mit Spangen im Haar auf dem roten Teppich auf.



Seine Frau: Opernsängerin **Ulrike Eidinger**

FOTOS: CAROLE BETHUEL/WELTKINO, EDITH HELD/FOUR MINUTES FILMPRODUKTION

FOTOS: DPA/PICTURE-ALLIANCE (2), GETTY IMAGES (3), KIDDING STUDIOS, FLORIAN BRAUN, SHUTTERSTOCK, WENN/ALAMY, PRIVAT